

Systemakkreditierung: Unterstützung im Prozess

Im Gespräch mit Philipp Pohlenz

Was genau ist Systemakkreditierung?

Im Gegensatz zur Akkreditierung von einzelnen Studiengängen (Programmakkreditierung) wird bei der Systemakkreditierung das Qualitätssicherungssystem der Hochschule begutachtet. Zum Beispiel können bei großen Universitäten mit autonomen Fakultäten dezentrale Verfahrenselemente und Kompetenzen stärker betont werden.

Welche Vorzüge hat eine Systemakkreditierung?

Im Vergleich zur Programmakkreditierung stellt die Systemakkreditierung vor allem einen Zugewinn an institutioneller Autonomie dar. Hochschulen können die Qualitätssicherungs- und -entwicklungsverfahren in eigener Regie und gemäß ihren eigenen Qualitäts-

vorstellungen auf- und ausbauen. Gegenstand der "Qualitätsarbeit" sind aber auch die Studiengänge. Dies trägt zur Akzeptanz für Qualitätssicherungsverfahren insgesamt auf der Ebene der Fächer und Fachbereiche bei. Andersherum kann es auch Argumente für eine stärkere Zentralisierung der Verfahren geben. Wie auch immer: Die Hochschule entscheidet eigenständig über das zu ihr passende Verfahren im Bereich des Qualitätsmanagements.

Was sind die Voraussetzung, um die Systemakkreditierung einzuführen?

Die Systemakkreditierung wird Hochschulen verliehen, die im Rahmen des Begutachtungsverfahrens nachgewiesen haben, dass sie ein Qualitätsmanagementsystem für Studium und Lehre aufgebaut haben und nachhaltig betreiben, welches in der Lage ist, die Qualität der Studiengänge gemäß den geltenden Akkreditierungskriterien zu sichern und zu entwickeln.

ANSPRECHPARTNER

Prof. Dr. Philipp Pohlenz

Professor für Hochschulforschung und
Professionalisierung der akademischen Lehre
Humanwissenschaftliche Fakultät
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
philipp.pohlenz@ovgu.de



Philipp Pohlenz beschäftigt sich mit Qualitätsmanagement in Studium und Lehre. Hat an verschiedenen Hochschulen Verfahren der Systemakkreditierung begleitet, sowohl als Gutachter, wie auch als Begutachteter. Hier spricht er über die Erfahrungen, die inzwischen bundesweit mit dem Verfahren gemacht wurden.

Was kann Systemakkreditierung leisten? Was kann durch sie besser werden?

In allererster Linie ist die Erfahrung zu beobachten, dass Mitglieder aus Hochschulen, die sich für eine Systemakkreditierung entschieden haben, sich in höherem Maße in die Entscheidungsprozesse zur Qualitätsverbesserung von Studiengängen eingebunden fühlen. Das ist an sich bereits ein benefit. Daraus lässt sich auch der Schluss ziehen, dass die Auseinandersetzung mit Qualitätsproblemen intensiver und möglicherweise problemorientierter wird. Das liegt wahrscheinlich auch daran, dass man im Inneren eher dazu bereit ist, Probleme anzusprechen.

Dies ist ein wichtiger Punkt. Wie kann man die Angehörigen der Hochschule konkret mitnehmen?

Kommunikation ist entscheidend. Aller Erfahrung nach muss ein starker Impuls von der Leitungsebene ausgehen, der in einem transparenten Kommunikationsprozess über die Logik des Verfahrens, die Steuerungswirkungen der einzelnen Instrumente, etc. informiert. Im Grunde ist die Einführung eines systematischen Qualitätsmanagements als "Change Prozess" zu verstehen, der durch ein Organisationsentwicklungskonzept begleitet werden sollte. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, Beteiligungschancen auf allen Ebenen (Studierende, Lehrende, Fachbereichsleitungen) einzubauen und einen spirit des "gemeinsamen Anpackens" zu schaffen.

Gibt es auch für Studierende die Möglichkeit, sich in diesen Prozess einzubringen?

Studierende sind eine sehr wichtige Gruppe und für den Erfolg der hochschulintern durchgeführten Qualitätssicherungsverfahren entscheidend. Typischerweise wissen sie am besten, wo "der Sand im Getriebe" des Studiengangs ist. Die Lehrenden sollten die Qualitätsurteile der Studierenden ernstnehmen und in die Entscheidung über anstehende Entwicklungsmaßnahmen einbeziehen.

Können die Hochschulen die Systemakkreditierung nutzen, um auf konkrete Herausforderungen, wie z.B. eine zunehmende heterogene Studierendenschaft zu reagieren?

Ziel der Systemakkreditierung ist es, dass sich Hochschulen entlang der von ihnen formulierten Qualitätsziele kontinuierlich selber hinterfragen, ob die Ziele erreicht wurden und wenn nicht, woran das ggf. liegen kann. Heterogenität bzw. eine heterogenitätssensible Gestaltung von Studium und Lehre wird angesichts der demographischen Entwicklung immer mehr zu einer wichtigen Aufgabe und zu einem entscheidenden Wettbewerbsvorteil. Zu denken ist bspw. an die Gestaltung von Studienangeboten, die flexibel auf die verschiedenen Lebenssituationen von Studierenden reagieren und das Studieren zum Beispiel für Eltern erleichtern. Die entsprechenden curricularen Veränderungen umzusetzen und ihren Erfolg zu überprüfen, wäre dann die Aufgabe eines hochschulinternen Qualitätsmanagementsystems.